BLAULICHT 227

Linda Teßmer ★★★★★★★

20 Uhr Erlenpark

Blaulicht 227

Linda Teßmer
20 Uhr Erlenpark

Kriminalerzählung

Verlag Das Neue Berlin

1. Auflage
© Verlag Das Neue Berlin, Berlin · 1983
Lizenz-Nr.: 409-160/155/83 · LSV 7004
Umschlaggestaltung: Horst Hussel
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland, Berlin
622 568 6
DDR 0,25 M

Der Abend ist ungewöhnlich warm für September. Wolkenfetzen hängen über der Stadt. Die Straße zwischen Marktplatz und Rathaus ist angefüllt von Menschen, die der Verkehrspolizei neugierig bei der Arbeit zuschauen. Die Polizisten haben eine große Fläche um den Unfallort abgesperrt und sind gerade dabei, die Bremsspur zu untersuchen. Auf dem Asphalt liegen Glassplitter, die nur vom Scheinwerfer des Motorrads stammen können.
Ein Polizist fordert die Passanten zum Weitergehen auf, doch sie machen nur widerstrebend Platz. Ein anderer, mit Kugelschreiber und Notizbuch in der Hand, sucht Zeugen. Mehrere Leute reden auf ihn ein. Die Empörung über den flüchtigen Motorradfahrer hat sich noch nicht gelegt. Der Polizist nickt zu den Bemerkungen. Dann erregt ein großer, hagerer Mann mit einem Foxterrier an der Leine seine Aufmerksamkeit. Der Mann ruft ihm zu: „Es war eine ES, eine grüne. Da bin ich ganz sicher. Ich stand nämlich genau hier an dieser Stelle, als es geschah."
„Haben Sie sich die Nummer gemerkt?"
Der Mann schüttelt den Kopf. „Leider nicht. Es ging alles so schnell. Der Bursche fuhr wie der Teufel. Meine Frau hat auch alles mit angesehen, nicht wahr, Lotte?"
Die braunlockige Frau an seiner Seite nickt eifrig. „Ja, ja. Das Motorrad kam um die Kurve, und in diesem Augenblick lief das Kind plötzlich auf die Straße, einem Ball hinterher, und genau vor das Motorrad."
„Wie reagierte der Motorradfahrer?"
„Der bremste und wollte ausweichen, dabei kam er ins Schleudern und prallte gegen den parkenden LKW. Aber gestürzt ist er nicht."
Der große Hagere spricht laut, um den Lärm der vorüberfahrenden Fahrzeuge zu übertönen.

„Und das Kind lag auf der Straße", fügt die Frau hinzu. „Das Herz blieb mir stehen vor Schreck, das können Sie mir glauben."
„Nachdem der Motorradfahrer auf den LKW aufgefahren ist, was tat er dann?"
„Weitergefahren ist er..."
„Ja, ja, ich hab's ganz genau gesehen. Er hat den Kopf zum Kind hinübergedreht, er hat es auf der Straße liegen sehen – und dann hat er aufgedreht und war weg", unterbricht die Frau aufgeregt ihren Mann und setzt wichtig hinzu: „Und das Kind war noch bewußtlos, als der Krankenwagen kam."
„Genau so war es, Herr Wachtmeister", pflichtete der Mann bei. „Wenn Sie den bloß erwischen, den Dreckskerl."
Der Polizist blickt von seinem Notizbuch auf. „Können Sie den Motorradfahrer beschreiben?"
„Nein." Nachdrücklich schüttelt er mit dem Kopf. „Mit diesen Helmen sehen sie alle egal aus. Was Schwarzes hat er angehabt, ja, so eine schwarze Lederjacke." Er beklopft das struppige Fell seines Hundes, der jetzt heftig an der Leine zieht.
„Also, das müssen Sie meinem Mann nicht glauben", wendet die Frau ein. „Sich so was zu merken ist nicht seine starke Seite. Ich sag Ihnen aber, und das ist ganz sicher, hintendrauf, auf dem Sozius, da saß seine Freundin."
„Woher willst du wissen, daß es ein Mädchen war?" wirft der Mann etwas unwillig ein.
„Ich hab' noch ihren Schrei im Ohr, ganz hell und hoch. So schreit nur ein Mädchen."

„Wie geht es Ihrem Kind?" Hauptmann Koch sieht die junge Frau, die auf dem Besucherstuhl Platz genommen hat, freundlich an. Sie mag etwa Ende Zwanzig sein. Wenn sie auch jetzt eine gewisse Erregung nicht verbergen kann, so scheint sie doch zu den Frauen zu gehören, die in schwierigen Situationen den Kopf oben behalten.
„Danke. Gunnars linker Arm ist gebrochen. Zum Glück hat er keinen Schock gehabt, und die Ärzte tun wirklich alles", sagte die Frau. Ihre Augen gleiten einen Moment zum offenen Fenster. Die Baumkrone einer Kastanie verdeckt den Himmel. Man hört die Geräusche der Stadt und das Lärmen der Spatzen auf dem Dach.

„Ich war schon bei der Verkehrspolizei, wissen Sie. Die schickten mich aber hierher zur Kripo und wollten Sie anrufen."
Koch nickt. Er sitzt hinter seinem Schreibtisch, der schräg im Raum steht. Fahrerflucht ist ein kriminelles Delikt. Aber es wäre ihm lieber, die Genossen von der Verkehrspolizei könnten den Fall bearbeiten. Gerade jetzt, wo Genosse Stender nicht greifbar ist, sondern irgendwo am Balaton schmort, sich den Bauch verbrennt und ihn allein die Arbeit machen läßt. Im Radio haben sie für heute Temperaturen bis zu zweiunddreißig Grad angesagt, und er sitzt hier mit so einem Fall, in dem er nichts weiter in der Hand hat als eine grüne ES, von denen es mehrere Dutzend in der Stadt geben mochte. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß der Flüchtling ganz woanders wohnt. Einige Genossen sind bereits damit beschäftigt, alle erreichbaren Motorräder des gesuchten Typs zu überprüfen, aber es wird dennoch eine recht mühselige Arbeit werden. Nichtsdestowengier bemüht er sich um ein Lächeln, als er sagt: „Ich bin Hauptmann Koch, Frau Friedberg. Die Genossen haben mich informiert. Sie glauben also, daß Sie uns helfen können?"
„Ja, also, gestern nachmittag, bei Gunnar im Krankenhaus", beginnt Frau Friedberg, bemüht, ihrer Stimme einen ruhigen Klang zu geben, „da traf ich ein Mädchen, es stand an seinem Bett und strich Gunnar über die Haare, so richtig liebevoll und freundlich. Und auf seinem Nachttisch, da lag eine Pralinenschachtel."
„Wer war das Mädchen?"
„Das ist es eben. Wir kennen das Mädchen nicht."
„Haben Sie mit ihm gesprochen?"
„Ja", erwidert Frau Friedberg. „Es fragte mich: ‚Sind Sie die Mutter?' Und dann sagte es: ‚Es tut mir so leid. Es ist schlimm, auch für mich. Hoffentlich wird der Kleine ganz gesund.' Ich wollte natürlich nach dem Namen fragen und warum sie Gunnar besucht – aber da war es schon aus dem Zimmer. Als ich das meinem Mann erzählte, sagte er: ‚Vielleicht ist es das Mädchen, das hinten auf dem Motorrad saß und ein schlechtes Gewissen hat.'"
„Das vermute ich auch." Koch nickt. „Zumindest weiß die Dame mehr über den Unfall als wir. Also müssen wir sie finden. Wie sah sie aus?"
„Hübsches Gesicht, ganz lange blonde Haare, schulterlang, und Fransen auf er Stirn. Etwas über mittelgroß. Sie trug eine rote Le-

derjacke und Jeans. Sie ist höchstens achtzehn. Und –", Frau Friedberg lehnt sich im Stuhl zurück und macht eine bedeutungsvolle Pause, ehe sie weiterspricht, „ich bin sogar ganz sicher, daß ich sie vor ein paar Tagen gesehen hab'. Ich wollte draußen in der BHG Gips kaufen, und sie bediente mich. Sie fiel mir auf, weil sie so freundlich war."

Koch muß durch die ganze Stadt fahren, Richtung Erlenpark. Die Verkausstelle der BHG zu finden ist nicht schwer. In der Straße stehen nur drei Häuser. Das übrige sind Gärten mit schmucken Lauben. Eins der drei Häuser ist das gesuchte. Koch steuert den Wagen in den Schatten einer Linde und steigt aus. Kein Windhauch regt sich. Es riecht nach Staub, heißem Asphalt und Karbolineum. Die Schwüle hängt wie eine Glocke über der Stadt. Koch fühlt sich wie in einem Tropenhaus. Er blickt auf seine Armbanduhr, die eben die zehnte Stunde anzeigt. Dann benutzt er den schmalen zementierten Weg, der zum Eingang der BHG-Verkaufsstelle führt. Er ist gespannt, was das Mädchen sagen wird.
Zum Glück sind nur zwei Kunden in dem Laden. Sie fragen nach Ziegelsteinen und Dachpappe. Die Verkäuferin, eine stämmige dunkelhaarige Frau, schüttelt bedauernd den Kopf. „Nichts mitgekommen. Vielleicht in vierzehn Tagen. Immer mal nachfragen." Die Kunden bleiben unschlüssig am Ladentisch stehen, der mit Tuben, Dosen und Tüten übersät ist. Im Regal dahinter stehen Flaschen, Gummistiefel, Holzpantinen und andere Artikel für Kleingärtner. Endlich entschließen sich die Kunden, unverrichteterdinge wieder zu gehen. Koch stellt sich vor.
„Polizei?" Die Verkäuferin sieht ihn erstaunt an. „Was gibt's denn?" Sie ist verwirrt. „Wenn Sie meinen Mann sprechen wollen..." Ehe Koch abwehren kann, eilt sie zur Hintertür, reißt sie auf und ruft: „Erwin, komm mal her. Polizei ist da."
Von draußen antwortet eine kräftige männliche Stimme: „Ja, gleich."
Etwas von Warenabnahme murmelnd, kommt die Frau zurück. Koch mustert sie unauffällig, doch eingehend. Ein flaches Gesicht mit hervorspringender Nase und flinken hin und her blickenden Augen. Er versucht, ihr Alter zu schätzen, und gibt ihr fünfundvierzig Jahre. „Frau...?"

„Saad", ergänzt sie schnell. „Ich heiße Saad."
„Also, Frau Saad, wir suchen ein junges Mädchen, etwa achtzehn, neunzehn. Lange blonde Haare, braune Augen." Koch sagt es ohne besondere Betonung, als gehe es um eine Belanglosigkeit.
„Die Jessika?" Ihre Stimme nimmt einen vorsichtigen Ton an.
„Jessika und weiter?"
„Jessika Bruch." Frau Saad preßt die Lippen aufeinander, doch sie kann ihre Neugierde nicht zurückhalten. „Warum? Hat sie was angestellt?"
„Nein, nein." Ein leises Lächeln schwebt um Kochs Mund. Er vermeidet es zu erklären, worum es geht, und fragt: „Wie kommen Sie darauf? Ist sie so eine Wilde?"
„Gott bewahre, ganz bestimmt nicht", erwidert sie und beeilt sich hinzuzufügen: „Jessika würde nie etwas Strafbares tun. So ein anständiges Mädchen! Herrgott nein, die nicht."
„Wo ist sie? Ich muß mit ihr sprechen."
„Sie ist heute nicht gekommen."
„Ist sie krank?"
Frau Saad hebt die Schultern. „Ja, wenn ich das wüßte. Sie hat eigentlich noch nie gefehlt. Wissen Sie, Jessika ist erst drei Monate bei uns, aber wir können uns sonst voll auf sie verlassen. Mein Mann kann Ihnen das bestätigen."
Die Frau eilt wieder zur hinteren Tür. Koch hört sie ungeduldig rufen: „Erwin, wo bleibst du denn? Der Hoffmann hat uns zwei Tage auf die Steine warten lassen, jetzt wird er wohl auch mal fünf Minuten warten können." In dem kurzen Augenblick der Stille, die nun folgt, dringen Geräusche vom Hof herein, die erkennen lassen, daß dort ein Wagen ausgeladen wird. Schließlich meldet sich die Stimme des Mannes: „Ja doch, gleich."
Koch wartet, bis Frau Saad sich ihm wieder zuwendet, und fragt: „Kann man sagen, daß Jessika Bruch hier Lehrling ist?"
„Nein, das heißt ja. Ich meine, ausgebildet wird sie in Oranienburg. Da ist der Hauptsitz der BHG. All unsere Lehrlinge werden dort ausgebildet. Im Durchlaufplan wurde sie uns zugeteilt. Jeder Lehrling muß nämlich eine bestimmte Zeit im Laden arbeiten. In drei Monaten ist sie mit der Lehre fertig." Frau Saad wird gesprächig. „Jessika hat sich prima ins Kollektiv eingefügt. Ich sage immer Kollektiv, es sind ja nur wir beide, mein Mann und ich. Wir

leiten diese Verkaufsstelle schon über zehn Jahre. Man ist hier mit allem so richtig verwachsen. Nebenbei gesagt, mein Mann hat einen ökonomischen Lehrgang mitgemacht. Er könnte woanders arbeiten, wo er mehr verdient. Aber irgendwie hängt er an dem Laden hier. Sein Onkel Otto nämlich, der hatte früher hier ein Seifengeschäft. Was glauben Sie, wie froh wir sind, daß wir einen so prächtigen Lehrling bekommen haben. Das ist nämlich auch so eine Glückssache, wissen Sie." Frau Saad läßt keine Gelegenheit aus, um Jessikas Fleiß und Anpassungsfähigkeit hervorzuheben. „Manchmal räumt sie sogar von sich aus das Lager auf. Überlegen Sie, wer tut das schon. Wir haben sie richtig ins Herz geschlossen. Deshalb ging es mir gestern auch durch und durch."

„Was denn?"

„Geweint hat Jessika. Nebenan im Lager hat sie gesessen. Auf'm Zementsack – und hat geweint. Ich hab' sie gefragt, was los ist. Aber keine Antwort. Liebeskummer, dachte ich. Was kann so'n junges Ding sonst haben? Ich hab' 'ne Tochter. Jetzt ist sie ja aus dem Alter 'raus. Aber als die achtzehn war, na, ich kann Ihnen sagen..." Sie scheint ihr Thema gefunden zu haben. Doch Koch versucht statt dessen zu erfahren: „Hat sie gestern eine rote Lederjacke und Jeans angehabt?"

„Ja, ja, wie immer. Sogar in der Hitze."

„Und ist sie gestern früher von hier weggegangen?"

„Woher wissen Sie denn das? Sie hat behauptet, sie muß unbedingt ins Krankenhaus, eine Tante besuchen. Ich habe mir gedacht: Mädchen, eine bessere Ausrede könnte dir auch einfallen, aber ich hab' sie gehen lassen. Hoffentlich ist sie morgen wieder hier. Wir haben nämlich Inventur."

Koch hält ein befriedigendes Ah zurück, während die Frau weiterspricht. „Nur durch einen Zufall haben wir davon erfahren, sonst kommen die ganz überraschend, plötzlich stehen sie im Laden. – Was wollen Sie denn von Jessika?"

„Ich wollte ihr nur ein paar Fragen stellen", weicht Koch aus. „Ist Ihnen an Jessika etwas Besonderes aufgefallen? Hatte sie in den letzten Tagen Besuch? Gab es Telefonanrufe für sie?"

Die Frau überlegte, dann sagte sie bestimmt: „Nur einen Anruf. Von einem Mann. Es war eine Männerstimme. Aber Jessika hat nur ja oder nein geantwortet."

„Hat sie keinen Namen genannt?"
„Bestimmt nicht. Ich war zufällig ganz in der Nähe. Aber wie sie gesprochen hat, das kann ich Ihnen gar nicht richtig beschreiben, wie... als wenn der Himmel über ihr eingestürzt ist."
„Na gut, dann hätte ich jetzt gern Jessikas Adresse."
„Also, Jessika Bruch, Fritz-Reuter-Weg sieben wohnt sie, das weiß ich genau."

Eine halbe Stunde später kurvt Koch durch den südlichen Teil der Stadt, vorbei an gepflegten Häusern mit Vorgärten voll farbenprächtiger Blumen. In einer kleinen Seitenstraße, fast am Waldrand, findet er das Haus, in dem die Familie Bruch wohnt. Davor eine Rasenfläche, die von Büschen und Blumen umsäumt ist. Koch parkt seinen Wagen direkt neben der weit geöffneten Einfahrt und steigt aus. Schnell heranziehende dunkle Wolken bedecken die Sonne. In der Ferne sind Donnerschläge zu hören, sonst Stille, die nur durch das Zwitschern der Vögel und das eintönige Prasseln des kreisenden Wasserspeiers im Vorgarten belebt wird. Auf dem Nachbargrundstück ist eine Frau damit beschäftigt, kupferrote Astern an in der Erde befestigten Stöcken anzubinden. Koch geht an einer Reihe hoher Silbertannen vorbei zur Haustür. Die regenbogenfarbigen Flügel einer Libelle tanzen vor seinen Augen. Bevor er die drei Stufen, die zur Tür führen, erreicht, hört er die Nachbarin hinter sich her rufen: „Wollen Se zu Bruchs?"
Koch dreht sich um. „Erraten."
„Die sind weggefahren. Haben es mächtig eilig gehabt. Aber 's Tor ist ja auf, da werden se nicht weit sein."
Koch geht langsam zurück. „War das Mädchen dabei?"
„Nee, die Eltern waren allein." Die Frau hebt den Kopf. Ein zerknittertes, aber sympathisches Gesicht im Schatten eines breitkrempligen Strohhutes strahlt den Hauptmann neugierig an. „Über Jessika haben se aber jesprochen, und Frau Bruch hat mich auch jefragt, ob ich Jessika jesehen hab'. Hab' ich aber nich."
„Danke schön." Koch betrachtet einen Augenblick die Blumen und überlegt, ob er warten soll. Die Frau indes scheint Gefallen an einem Schwätzchen zu haben. Während sie bedächtig, fast liebevoll ihre Arbeit fortsetzt, plaudert sie munter drauflos: „So 'ne Schlosserei is 'ne Joldjrube. Jetzt haben se der Tochter sogar 'n Grund-

stück jekauft. Wenn se heiratet, soll se da 'n Haus hinkriegen, so was janz Modernes mit Fenster bis zum Boden und so'n Trallala. Na ja, is eben die Einziche, sogenanntes Nesthäkchen. Is doch wohl klar, dasse der das so schön wie möchlich machen. Is ja auch 'n liebes Dingelchen, die Jessika. Und was der Uwe is, der is auch in Ordnung. Wenn bei mir was kaputt is, kommt er sofort und macht's wieder janz. Ein hübsches Paar, die Jessika und der Uwe. Obwohl neulich..." Hier senkt ihre Stimme zum Flüstern. „Nich, daß ich was jesacht haben will, aber ich hab' die Jessika mit so 'nem Motorradrocker jesehen, in der Stadt, wissen Se. Ich war auf der Jagd nach Pflaumenmus. Mein Mann ißt den so gern. Also, da seh' ich die Jessika mit dem, so'n Langer mit' ner schwarzen Lederjacke, so einer von denen, die mit ihren Ratterdingern die Straßen unsicher machen."

„Was hatte der Rocker für eine Maschine? Eine grüne ES?"

„Ja, das weiß ich nich mehr."

Bevor Koch weitere Fragen anbringen kann, erregt ein heranrollender und vor dem Grundstück haltender roter Wartburg seine Aufmerksamkeit. Die Nachbarin zeigt mit dem Daumen hin. „Das sind se."

Koch sieht einen Mann und eine Frau aussteigen. Sie lassen den Wagen auf der Straße stehen. Die plötzlich aufkommenden Windböen drücken sie förmlich in den Vorgarten hinein. Der Mann, ein stattlicher Fünfziger mit spärlichem Haar und Brille, die Hemdsärmel hochgekrempelt, wischt sich den Schweiß von der Stirn. Die Frau ist etwas jünger, sehr schlank und nett anzuschauen. Beide sehen abgespannt aus. Als sie Koch bemerken, der ihnen entgegengeht, reagieren sie bestürzt und fragen, ob etwas mit Jessika passiert sei. Koch schüttelt erstaunt den Kopf. „Ich muß Ihre Tochter nur sprechen."

„Warum denn?" Bruch läßt dem Hauptmann keine Zeit zum Antworten. „Wo, zum Teufel, steckt sie bloß?"

Als sie erfahren, daß Koch von der Kriminalpolizei ist, werden die Eltern nicht ruhiger. Der Vater erzählt, daß die Tochter gestern abend nicht nach Hause gekommen ist. „Aber es ist nicht ihre Art, ohne Erklärung wegzubleiben." Bruch zündet sich eine Zigarette an. Seine Hände zittern. „Das hat sie noch nie getan, das kennen wir nicht von ihr. Gestern abend waren wir noch bei Freunden ein-

geladen. Jessika hätte mitkommen sollen, das hatte sie versprochen. Aber sie kam nicht."
Frau Bruch streicht über ihr dunkles hochgestecktes Haar, an dem der Wind zerrt. „Und wir haben noch über sie geschimpft, daß es sehr ungezogen ist. Wir wußten ja gar nicht, was wir unseren Freunden sagen sollten. Wir blieben auch nicht sehr lange. Wir waren zu unruhig. Gegen elf waren wir zu Hause. Aber Jessika war noch immer nicht da. Wir haben uns eingeredet, daß sie bei einer Freundin übernachtet und sich heute früh ganz bestimmt melden würde. Aber nichts. Als wir dann in der BHG anriefen, hörten wir, daß sie auch nicht im Geschäft ist, da begannen wir sie zu suchen."
Hauptmann Koch läßt sich seine Enttäuschung nicht anmerken. Jeder Fall verlangt Geduld. Einen Tag warten oder zwei, das gehört zum kriminalistischen Beruf. „Einen Motorradunfall hat sie nicht erwähnt?"
„Mir hat sie nichts erzählt." Bruch sieht seine Frau fragend an. „Und dir?"
„Nein, nein", winkt diese ab. „Sind Sie deshalb hier, Herr Hauptmann?" Koch nickt, und sie fährt fort: „Am Montagabend ging sie gleich auf ihr Zimmer und hat Musik gehört und ist bald danach schlafen gegangen. Sie hat noch gute Nacht gerufen."
„Und am Dienstag früh ging sie in die BHG?" und fragt Koch weiter.
„Ja, wie immer." Bruch saugt tief den Rauch seiner Zigarette ein.
„Und vorher hat sie nicht angedeutet, daß sie wegbleiben würde?"
„Nein, nein", erwidert Bruch etwas gereizt.
„Na gut", meint Koch. „Nennen Sie mir Namen und Adressen der Leute, mit denen Ihre Tochter zu tun hat."
„Die hab' ich schon aufgeschrieben." Bruch zerrt ein Notizbuch aus der Hosentasche, reißt eine beschriftete Seite heraus und reicht sie dem Hauptmann. „Hier, bitte. Aber das sind nicht alle, nur die uns so eingefallen sind."
„Danke." Koch steckt den Zettel ein. Jetzt heißt es, diese Personen befragen. Spaß macht das nicht, zumal einige sicher auf Anhieb nicht anzutreffen sein werden. Aber was soll's? Wichtig ist zunächst einmal, soviel wie möglich über Jessika Bruch zu erfahren. Deshalb kommt es ihm gelegen, als Bruch vorschlägt: „Kommen

Sie doch mit 'rein, Herr Hauptmann. Der Wind wird ja immer schlimmer."
Im Haus ist es so schwül, daß man kaum atmen kann. Koch wird durch eine geschmackvoll eingerichtete Diele zur Terrasse geführt, deren Dach und Seitenflügel verglast sind, so daß man den hübsch angelegten Garten sehen kann. Als Koch Platz nimmt, zukken die ersten Blitze über der Stadt. Bruch läßt sich erschöpft in einen Campingsessel fallen und klagt über die Schwüle, die sein Kreislauf schlecht verkraftet. Dabei sieht er Koch über die Brillengläser hinweg an, als wolle er dessen Meinung hören. Dann erklärt er, daß es wie überall mal ein bißchen Ärger, aber sonst keine Probleme zwischen ihnen und der Tochter gibt. Bis seine Frau, die sich Koch gegenüber niederläßt, dem zögernd entgegenhält: „Laß uns ehrlich sein, Gerhard, wir werden seit ein paar Monaten mit dem Kind nicht mehr fertig. Sie ist wie ausgewechselt, richtig unausstehlich, nörgelt herum und geht gleich hoch, wenn man was sagt. Ich tu' wirklich alles, um mit Jessika auszukommen. Wie oft hab' ich gesagt: Was ist mit dir los? Sag es doch. Sprich dich aus. Zu wem sonst sollst du Vertrauen haben, wenn nicht zu deinen Eltern. Aber sie hört nicht mal hin, stellt bloß ihren Kassettenrecorder so laut, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen kann. Und gestern morgen war sie überhaupt nicht ansprechbar. Sie sah blaß aus und hat kaum was gesagt. Das Frühstück hat sie sogar stehenlassen. Sie hat nur einen Schluck Tee getrunken. Du hast es doch auch bemerkt."
„Ich dachte, sie hätte sich wieder mit ihren Kollegen in der Wolle gehabt. Da ist doch dauernd Stunk." Bruch nimmt die Brille ab und massiert sich die Stirn mit den Fingerspitzen. „Ich hoffe, die drei Monate bis zum Facharbeiter wird sie noch durchhalten."
„Die Kollegin sagte da aber ganz was anderes", wirft Koch ein. „Frau Saad lobt sie sozusagen über den grünen Klee."
„Ach was, das müssen Sie nicht glauben", sagt Frau Bruch. „Warum ist Jessika auch zur BHG gegangen. Wir waren dagegen. Aber sie wollte ja unbedingt Verkäuferin werden, und eine andere Lehrstelle konnte sie nicht finden. Mir wäre es lieber, sie würde studieren."
Bruch macht eine müde Geste. „Ja, ja, damit du Frau Sowieso damit imponieren kannst. Laß sie doch."

„Ich will nur ihr Bestes", kontert die Frau. „Aber du möchtest sie ja lieber in deine Werkstatt stecken. Unsere Jessika als Schlossermeister!"
„Schlosser ist ein solider Beruf, auch für ein Mädchen."
Ein heftiger Donnerschlag läßt sie einen Augenblick schweigen. Als Bruch Kochs Blick auffängt, senkt er betreten den Kopf. Koch steht auf und macht ein paar Schritte in Richtung Treppe, die zum Garten hinunterführt. Es fängt an zu regnen. Er überlegt: In den letzten Monaten ist eine Veränderung mit Jessika vorgegangen. Was hat dazu geführt? Wo liegen die Ursachen? Er denkt an die eigene Tochter. Würde sie nicht auch die Selbständigkeit einem aufreibenden Drängen, dies oder das zu tun, vorziehen? Koch wendet sich um! „Könnte der Stimmungswechsel Ihrer Tochter vielleicht mit ihrem neuen Freund zusammenhängen?"
„Unsinn. Dieser Rocker." Bruch macht eine verächtliche Handbewegung. „So ein Typ ist mal was Neues für sie, ein Ausbrechen, mal was anderes zu erleben, weiter nichts."
„Was fährt der junge Mann für eine Maschine?" erkundigt sich Koch.
Bruch zuckt mit den kräftigen Achseln. „Wir haben ihn noch nie gesehen. Hier darf er sich nicht blicken lassen. Jessika weiß das. Sie wird hoffentlich bald die Nase von dem voll haben. Ihr Uwe ist doch ganz anders, viel seriöser. Der weiß, was er will. Die beiden sind nicht zu vergleichen. Ein Unterschied wie Tag und Nacht. Uwe hat Verantwortungsgefühl, der steht zu dem, was er sagt. Er und Jessika kennen sich von klein an. Er hat in meiner Werkstatt gelernt. Sehr tüchtig. Gute Arbeitsmoral. Dem braucht man nichts zweimal zu sagen, der versteht's aus dem Effeff. Mir wäre es schon recht, wenn die beiden heiraten."
Koch tritt von der Treppe weg. „Sie wissen nicht zufällig den Namen des anderen?"
Wieder zuckt Bruch mit den Achseln. „Jessika nennt ihn Benno, aber weiter...? Wir haben nicht danach gefragt. Vielleicht weiß Uwe..."
„Na, dem wird sie es gerade erzählt haben. Die beiden haben sich ja nur noch gestritten. Neulich abends erst, vorne im Garten an der Gartentür haben sie sich angeschrien. Ich war da drüben beim Birnenpflücken. Der Hund nebenan hat solchen Krach gemacht,

deshalb konnte ich nichts verstehen. Aber ich hab' gesehen, daß er sie bei den Schultern packte und schüttelte. Ich wollte schon dazwischengehen. Eigentlich ist der Uwe ein Stiller, doch er kann wohl auch ganz schön rabiat werden. Ich wollte Jessika fragen, was los war, aber – wie gesagt – in letzter Zeit war's schwer, mit ihr auszukommen, da hab' ich's gelassen."
Koch unterbricht die Mutter: „Wann war das? Wann genau?"
„Wann?" Sie überlegt einen Augenblick. „Am Sonntag, glaube ich. Nein, es war am Montagabend, Jetzt erinnere ich mich. Gleich darauf lief im Fernsehen ein alter Film mit Heinz Rühmann, den hab' ich mir angesehen."
„Das sind doch Kindereien", versuchte Bruch abzuschwächen. „Der Uwe ist der Jessika so gut, daß er sich sogar ein Motorrad zugelegt hat, aus zweiter Hand, na schön, aber wenn man bedenkt, daß er auf'n Trabi spart. Und nur, weil Jessika plötzlich so wild aufs Motorradfahren ist."
Koch horcht auf. „Eine ES? Eine grüne?"
Bruch staunt: „Woher wissen Sie das?"

Es gießt in Strömen, und die Straßen sind glitschig. Koch flucht, als der Wagen kurz vor dem Erlenpark ins Rutschen kommt. Etwa zweihundert Meter weiter, neben einer Likörfabrik, befindet sich Bruchs Schlosserwerkstatt. Koch stellt den Wagen ab und beschleunigt seinen Gang, um dem prasselnden Regen zu entgehen. Die Werkstatt, ein flaches Ziegelsteingebäude, steht hoch ummauert auf einem weiträumigen Hof. Drum herum lagern Rohre und Metallteile. Drinnen läuft ein Motor. Das Geräusch eines Schweißgerätes und das rhythmische Klopfen eines Hammers kann Koch heraushören.
Er betritt eine große Werkstatthalle, die voll von undefinierbaren Gerüchen ist. Metallstangen, Gitter und Wohnblockgeländer türmen sich an den Wänden. Den freien Raum dazwischen füllen Werktische, Maschinen und sehr beschäftigt tuende Männer. Koch fragt nach Uwe Köhler. Einer der Arbeiter deutet zu dem Werktisch hinüber, an dem ein langaufgeschossener junger Mann, dem das schwarze Kraushaar in die Stirn zipfelt, schweißt. Jede Bewegung zeigt absolute berufliche Gewissenhaftigkeit. Gerade will er den Schweißkolben neu ansetzen, als Koch ihn davon abhält.

Nachdem er seinen Dienstausweis hervorgezogen und ein paar erklärende Worte dazu gesagt hat, legt der junge Mann den Schweißkolben beiseite und zieht den Stecker aus der Steckdose. Die schmutzigen Hände an seinen speckigen Jeans reibend, führt er Koch in den Aufenthaltsraum. Hier ist es hell und freundlich. Auf dem Tisch steht eine Vase mit Goldregen. Köhler angelt sich einen Stuhl, läßt sich darauf fallen und knöpft sein kariertes Hemd auf, als sei ihm zu warm geworden.
Koch setzt sich ihm gegenüber. Er sieht den jungen Mann aufmerksam an und versucht seine innere Verfassung zu ergründen. Köhlers offenes Gesicht zeigt keine Unruhe. Dann stellt Koch mit seinem gewohnten Lächeln einige Fragen zu Jessikas Verschwinden, die mit einer ratlosen Geste, aber ohne die geringste Unsicherheit beantwortet werden.
„Ich hab' keine Ahnung, wo sie ist."
„Worüber haben Sie sich denn am Montagabend mit ihr gestritten?"
„Worüber?" Auch durch diese Frage läßt Uwe Köhler sich nicht beeindrucken.
„Es ging doch um den Motorradunfall vom Montag und Ihre Fahrerflucht?"
Koch sieht, wie dem jungen Mann das Blut ins Gesicht schießt. Überraschung und Empörung wechseln blitzschnell in dessen Augen, aber schon hat er sich wieder gefangen, als er antwortet. „Sie machen einen schweren Fehler, wenn Sie mir den Unfall anhängen wollen. Ich hab' keinen Unfall gebaut."
„Sie haben sich mit Jessika gestritten, weil Jessika ein schlechtes Gewissen hat und wahrscheinlich von Ihnen verlangte, daß Sie zur Polizei gehen sollen."
„Wegen Stange haben wir gestritten."
„Wer ist das?"
„Ein charakterloser Kerl, erst einundzwanzig, nicht doll auf'm Bau, aber gut quatschen kann er."
„Sie haben eine grüne ES?"
„Die ist in der Werkstatt. Der Starter ist im Eimer."
„Nicht der Scheinwerfer?"
„Nein, nicht."
Koch blickt ihn unter buschigen Augenbrauen prüfend an. „Sie ha-

ben nicht zufällig Jessika am Dienstagnachmittag in der BHG angerufen, um sich mit ihr zu verabreden?"
„Hab' ich nicht."
„Und als sie es ablehnte, Sie zu sehen, da haben Sie ihr abends aufgelauert."
„Hören Sie auf, mir was einzureden. Ich hab' Jessika zuletzt am Montagabend in Bruchs Garten gesehen."
„Als Sie sich mit ihr gestritten haben?"
„Ja. Ich wollte mit ihr am Wochenende nach Rostock, aber sie wollte nicht." Köhler wirft mit einer Handbewegung die lange Mähne in den Nacken. „Und überhaupt, warum, zum Kuckuck, sollte Jessika es ablehnen, mich zu sehen? Wir wollen zusammenbleiben. Wir haben Pläne für die Zukunft. Sie wissen nicht, was mir Jessika bedeutet."
„Aber Jessika hat plötzlich einen anderen Freund." Koch entgeht nicht, daß ein Schatten über sein Gesicht zieht. Doch er antwortet mit erstaunlicher Bedächtigkeit: „Ach, was die Leute so sagen. Ja schön, Stange verdient gut, viel freie Zeit, mit dem erlebt sie mehr – aber sonst... bei dem ist doch nichts gesichert. Ich arbeite manchmal bis spät in den Abend. Bei mir kann's vorkommen, daß ich mal die Kurbelwelle auswechsle, statt mit ihr auszugehen. Im Augenblick ist sie fasziniert von dem Rockertyp, aber sie wird doch nicht so dumm sein und wegen dieser zufälligen Leidenschaft alles aufgeben. Sie ist ein paar Wochen doll verliebt, dann wird sie wieder vernünftig werden. Ganz bestimmt."
Stille tritt ein. Aus der Werkstatt dringt das gleichmäßige Geräusch eines Motors. Wenn Koch den jungen Mann so ansieht, fällt es ihm schwer zu glauben, daß er fähig ist, Fahrerflucht zu begehen. Doch er hat in seinen zwanzig Dienstjahren schon so manche Überraschung erlebt. „Wo waren Sie am Montagabend?"
„Da bin ich überall gewesen und hab' Jessika gesucht."
„Der Verkehrsunfall war gegen neunzehn Uhr."
„Da war ich – ja, da muß ich gerade auf dem Sportplatz gewesen sein, bei Katrin, Jessikas Freundin. Die Mädchen haben Handball gespielt. Ich dachte, daß Katrin vielleicht weiß, wo Jessika ist. Aber sie wußte es nicht. Sie können es nachprüfen. Und...", seine Stimme klingt gereizt, „vergessen Sie nicht, Stanges Alibi nachzuprüfen. Der fährt auch eine grüne ES." –

Etwas später, der Regen hat aufgehört, läßt Koch seinen Wagen wieder anspringen. Länger als zehn Minuten braucht man kaum bis zur Autoreparaturwerkstatt, wo Köhlers Motorrad stehen soll. Doch er kommt vergebens... Die Torflügel sind geschlossen. Ein Schild hängt daran: Wegen Urlaub... Koch bekommt vor Ärger einen faden Geschmack im Mund. Um ihn loszuwerden, steckt er sich eine Zigarette an. Mehrere Minuten steht er rauchend da. Hat dieser Köhler ihn doch angeschmiert. Oder wußte er nicht, daß die Werkstatt geschlossen ist.
In diesem Augenblick ruft eine Frau, die im Nachbarhaus beim Fensterputzen ist, ihm zu: „Meister Phönix und Familie sind in Sotschi. Sonntag kommen sie zurück."
Koch nickt dankend hinüber. Macht nichts, denkt er, wenn Köhler den Unfall gebaut hat, werden ihn die fünf Tage bis zum Zwanzigsten auch nicht retten. Inzwischen werde ich mir das Motorrad von Benno Stange ansehen.
Wieder im Wagen, beschließt Koch, hinaus zur Baustelle Nord zu fahren, um mit Stange zu reden. Aber vorher muß er etwas essen, ihm ist schon ganz flau im Magen. Er hält vor dem Café am Markt. In der Ferne verhallt ein schwacher Donner.
Es ist eine jener gemütlichen Kaffeestuben, wie Koch sie mag. Hier kann man noch in Ruhe seine Zeitung lesen, Kreuzworträtsel lösen oder Ansichtskarten schreiben, ohne daß einem eine trinkgeldhungrige Serviererin ungeduldige Blicke zuwirft. Geruhsam trinkt Koch seinen Kaffee, ißt Apfelkuchen mit Sahne und denkt über zwei Dinge nach. Erstens – hat Jessika Bruch bei Stange übernachtet? Wenn ja, dann könnten Nachbarn sie möglicherweise gesehen haben. Und zweitens – mit einem kaputten Scheinwerfer herumzufahren müßte Stange eigentlich zu gefährlich sein. Die Maschine in eine Werkstatt zu bringen ebenfalls, weil er damit rechnen muß, daß die Polzei dort nachfragen wird. Wo aber könnte er sie abgestellt haben? Bei sich zu Hause? Kaum denkbar. Als Koch dann zahlen will und schon nach der Brieftasche fischt, entschließt er sich, Stanges Wohnung aufzusuchen.
So kommt es, daß Hauptmann Koch eine gute Viertelstunde später an Stanges Wohnungstür klopft.
Eine rotwangige Frau steckt den Kopf aus der Nachbartür. „Die sind alle auf Arbeit."

„War ein blondes Mädchen mit einer roten Lederjacke hier? Achtzehn und über mittelgroß?"
„Blond, braun, schwarz, da ist alles vertreten. Und Lederjacken tragen sie auch in allen Farben. Weibchen und Männchen hausen da zusammen. Wohngemeinschaft nennen sie das. Fleißig sind sie ja, alles, was recht ist. Aber der Krach! Und dann die Partys! Ich kann Ihnen sagen, da geht's manchmal zu wie in Sodom und Gomorrha." Ihr Gesicht wird noch roter. „Denen sollte man mal..." Sie hebt den Arm, als wolle sie jemand verprügeln. Ihr Schattenboxen nötigt Koch ein Lächeln ab. Doch er kommt nicht dazu, ihren Redefluß zu stoppen. „Seit dem Tod seiner Eltern soll der Benno da eigentlich 'raus. Plötzlich kam er mit drei Mädchen und zwei Jungs an. Alle in zweieinhalb Zimmer. Er sucht immer den leichtesten Weg, eine Sache zu klären, das hab' ich schon seiner Mutter gesagt. Denn er denkt doch, daß er die Wohnung jetzt behalten kann."
Sie redet und redet, immerhin ist sie bereit, nachdem es Koch gelungen ist, sein Anliegen vorzubringen, den Hauptmann in die Garage zu führen, aber nur, um ihm zu zeigen, daß diese leer ist. Sie deutet mit dem Kopf auf eine Ecke. „Da steht sein Motorrad immer. Aber ich hab' Ihnen ja gleich gesagt, er ist damit zur Arbeit."
Zwanzig Minuten später – auf der Baustelle Nord. Das Gelände liegt in einer vom Regen gereinigten Luft. Hier und da Fundamente, dazwischen halbfertige oder schon ganz hochgezogene Wohnblocks. Koch laviert sich zwischen Bergen von Zement und Betonplatten hindurch. Nach einigem Suchen findet er Benno Stange in einem Block. Stange, mit dem Einschließen der Türbolzen beschäftigt, zeigt weder Erstaunen noch Erschrecken. Er brummt: „Wat hab' icke mit der Polizei zu tun?"
Dem Hauptmann fällt auf, daß Stanges Jeans ebenso speckig und abgewetzt sind wie die von Uwe Köhler. Unwillkürlich vergleicht er die beiden miteinander. Uwe Köhler mit seiner beherrschten Haltung wirkt ausgereifter, Stange dagegen etwas flapsig, unausgegoren. Sein Gesicht ist braungebrannt, der Schnurrbart zottelig und schwarz wie das lange Haar. Koch verzichtet auf überflüssige Einzelheiten. „Wir suchen Jessika Bruch. Sie sind mit ihr befreundet. Wissen Sie, wo sich das Mädchen aufhält?"
„Weeß ick nich."

„Hat sie nicht von gestern bis heute bei Ihnen übernachtet?"
„Hat se nich. Fragen Se meene Kumpels. Wir sind sechse in der Wohnung. Die können Se alle fragen."
„Haben Sie gestern Jessika in der BHG angerufen?"
„Nee, hab' ick nich. Wieso ick? Wat soll dit?" Er meutert ein bißchen: Dann beantwortet er Kochs Fragen, wobei er sich ausgiebig hinterm Ohr kratzt. Mit launigem Spott spricht er von Uwe Köhler, nennt ihn einen Marmeladenheini. Er tippt sich an die Stirn unter der Haartolle. „So einen kann das Mädchen nicht gebrauchen. Der glaubt noch immer, das alles noch so wie während der Schule sein muß. Der hat nicht gemerkt, daß ihm das Mädchen inzwischen über den Kopf gewachsen ist. Sie hat sich zu mir bekannt, freiwillig und bei vollem Gedächtnis. Kein Grund, die große Trommel zu rühren. Bei dem Köhler muß sie versauern. Der will von Jessika das Versprechen, daß sie heiraten, zwei Kinder kriegen und 'n Haus bauen. So'n Blödmann. Dafür ist sie nicht. Sie will nicht schon jetzt im Familienmief ersticken. Sie will erst einmal unabhängig sein, was erleben, sich selbst finden. Die kleine Wilde. Die ist irre echt. Ehrlich. Am Wochenende wollen wir 'rüber in den Harz. Deswegen hat sie mit dem Köhler Knatsch gehabt. Der ist ja nur scharf auf die Werkstatt. Meine Weltgeschichte geht anders lang. Und die Eltern von Jessika, die geben dem Typ noch Oberwasser. Die können mir alle mal." Er stößt unverdrossen mit dem Fuß eine leere Farbbüchse gegen die Wand.
„Na, na", wendet Koch ein. „Soviel ich gehört hab', soll Köhler ein tüchtiger Junge sein. Und zielstrebig."
„Ick werd' ihm ein Denkmal setzen."
„Und er ist rührend bemüht um Jessika."
„Von mir aus kann er sich veredeln lassen, aber ohne die Kleine."
„Wann haben Sie das Mädchen denn zum letztenmal gesehen?"
„Ick? Wann war'n das? Ja, das war am Montag."
„Am Montag nach dem Unfall?"
„Was'n für'n Unfall?"
„An dem Sie möglicherweise beteiligt waren."
„Was? Ick?" Einen Moment lang scheint er verwirrt. Dann faßt er sich und fährt in demselben flapsigen Ton fort: „Das soll ick getan haben? Das müssen Sie mir erst mal beweisen."
Koch mißt ihn kühl. „Zeigen Sie mir Ihr Motorrad."

„Ja, sehn Sie, das ist nämlich das Problem. Meine ES is verschwunden. Irgend so'n Drecksack hat sie mir geklaut. Wenn Sie jetzt ein Alibi brauchen, ick war im ‚Schwan', brauchte einen kleinen Fröhlichmacher. Was sehen Sie mich so an? Ick kann mich benebeln, soviel ick will."
Am Spätnachmittag dann spricht Koch mit Stanges Wohnungsgenossen, ein bunt zusammengewürfelter Haufen junger Leute. Alle hören schweigend zu und beteuern dann, Stange habe kein Mädchen mit nach Hause gebracht. Die drei Mädchen und zwei jungen Männer sind gut aufeinander eingespielt. Fast ohne Worte verstehen sie einander, ein Blickwechsel genügt, und sie sind sich einig. Da offensichtlich niemand Stange Schwierigkeiten machen will, verlegen sie sich darauf, seine Tüchtigkeit zu preisen. Der Junge habe was drauf, er verstehe sich auf Fernseher und Fahrzeuge, der könne sogar Fliesen verlegen. Er habe auch hier in der Wohnung alles selbst gemacht.
„Na gut", sagt Koch, sie skeptisch ansehend. Er merkt, hier kommt er nicht weiter. Diese jungen Menschen – das weiß er aus Erfahrung – halten wie Pech und Schwefel zusammen.
Den Rest des Tages sucht Koch Leute auf, deren Adressen auf der Notizbuchseite stehen, die er von Bruch bekommen hat. Treppauf, treppab, ein tüchtiges Stück Beinarbeit, ohne nennenswertes Ergebnis.

Der nächste Tag ist ein Donnerstag. Das Wetter hat sich aufgeklärt; die Straßen sind sauber und trocken. Schlag neun betritt Koch sein Dienstzimmer. Ob Jessika Bruch heute in der BHG ist, denkt er und greift, ohne sich erst hinzusetzen, nach dem Telefon. Doch als er die Nummer wählen will, kommt ein Genosse mit der Nachricht, daß aus dem Erlensee eine weibliche Leiche geborgen wurde. Fundstelle Anlegesteg. Es könnte sich um Jessika Bruch handeln.
Der Erlensee liegt unter dem Erlenpark. Koch läßt den Wagen neben dem Kassenhäuschen der Weißen Flotte stehen. Schilf, Büsche und Erlen umgeben an dieser Stelle den See. Schweigend begrüßt Koch einige Genossen. Dann betrachtet er die Tote. Seine Kehle zieht sich zusammen.
Volkspolizisten fanden das Mädchen fünfzehn Minuten vor neun,

nachdem sie von dem Schiffer Kipka einen Hinweis erhalten hatten. Die Leiche hing an einem Brückenpfeiler, etwa hundert Meter vom Erlenpark entfernt. Die Polizisten verständigten die MUK, und bald darauf erschienen die Experten. Mittlerweile haben sich auch Neugierige eingestellt, die sich aber in respektvoller Entfernung aufhalten.
Koch geht zum Arzt hinüber, der seine Arbeit schon getan hat und dem Hauptmann das Ergebnis seiner Untersuchung mitteilt: „Ertrunken ist sie nicht. Schädelfraktur. Die Wunde war tödlich, und die erhielt sie, bevor sie mit Wasser in Berührung kam.
Todeseintritt gestern zwischen zwölf Uhr und Mitternacht. Genaues wird die Obduktion ergeben."
In der Jackentasche der Toten steckt ein Zettel, durchnäßt und die Schrift darauf unleserlich. Unfall? Totschlag? Mord? Was auch immer, irgend jemand muß sie ins Wasser geworfen haben, denn ein totes Mädchen kann nicht ins Wasser gehen.

Die Eltern identifizieren Jessika Bruch. Koch wird elend, als er die Erschütterung in den Gesichtern der beiden sieht. Er führt sie in sein Dienstzimmer und bietet ihnen mit einer wortlosen Geste Platz an.
Der Mutter springen die Tränen aus den Augen. „Sie konnte doch so gut schwimmen. Wieso...? Ich begreif' das nicht."
Es fällt Koch schwer, die Wahrheit zu sagen. „Sie ist nicht ertrunken. Der Tod wurde durch eine Wunde am Hinterkopf hervorgerufen."
Die Eltern starren den Kriminalisten an, als hätten sie nicht verstanden. Dann fragt Bruch: „Soll das heißen, daß jemand Jessika absichtlich..."
„Wir wissen noch sehr wenig, Herr Bruch. Der Tod ist wahrscheinlich gestern, also am Mittwoch, zwischen zwölf und vierundzwanzig Uhr eingetreten. Eine genaue Zeitangabe haben wir noch nicht. Vielleicht hilft uns ein kleiner Zettel weiter, der in ihrer Tasche steckte. Er könnte eine Nachricht enthalten, eine Uhrzeit, irgendeinen Hinweis. Unsere Leute im Labor versuchen, die verwischte Schrift lesbar zu machen. Wissen Sie zufällig, ob Ihre Tochter oft am Erlensee war? Oder in seiner Nähe? Vielleicht im Erlenpark?"

Herr Bruch schüttelt den Kopf. „Ich weiß das nicht." Seine Augen hinter den Brillengläsern blicken verstört auf seine Frau.
„Uwe Köhler." Sie nickt und ist bemüht, die Tränen zu bekämpfen.
„Ja, mit dem ist sie dort viel spazierengegangen."

Zwei Stunden später liegt der Obduktionsbefund auf Kochs Schreibtisch. Er bestätigt das, was der Arzt nach der ersten Untersuchung gesagt hat. Das Mädchen war tot, bevor es mit Wasser in Berührung kam. Todesursache: Schädelbruch durch eine Verletzung am Hinterkopf, hervorgerufen durch einen scharfkantigen Gegenstand. Tatzeit: Mittwoch zwischen 18 und 20 Uhr.
Wie und wo ist Jessika zu dieser Verletzung gekommen? Die Untersuchungen laufen wie üblich. Der Erlenpark und alle Wege am See entlang werden nach Spuren abgesucht, die darauf hinweisen, daß dort ein Kampf zwischen Menschen stattgefunden haben könnte. Und immer wieder stellt sich Koch die Frage: Hängt es mit der Fahrerflucht zusammen?
Um Viertel nach zwölf steht Koch im Paketraum des Postamtes, wo Katrin Backhaus beschäftigt ist. Um ihn herum Pakete, Postsäcke und ein endloses Hinundhergelaufe. Dazwischen Stimmen und irgendwo das Bimmeln eines Telefons. Dann stakst ein Mädchen herein, braunhaarig, in einem blauen Kittel. Ein Hauch von Traurigkeit liegt auf ihrem Gesicht. Sie kann sich natürlich denken, worum es geht, denn sie sprudelt gleich los: „Ich kann Jessika verstehen. Ihre Eltern haben Terror gemacht, da ist sie eben ausgeflippt."
„Gab's Spannungen zwischen Jessika und ihren Eltern?" Koch denkt daran, daß Jessika eigentlich studieren oder in der Werkstatt arbeiten sollte.
„Ja." Katrin nickt eifrig. „Jessika arbeitete doch in der BHG, und dort gibt's doch verschiedenes, was manchmal ein bißchen knapp ist. Ihr Vater hat viele Bekannte, und da sollte Jessika öfter mal was besorgen. Sie wissen doch, wie das ist. Und den Leuten, zu denen Bruchs am Dienstagabend eingeladen waren, hatte der Alte, ich meine Jessikas Vater, schon lange etwas versprochen. Jessika war daher ein bißchen sauer und sagte mir, daß sie nicht hingehen will. Also ehrlich, mich hätte das auch angestunken."
Katrin Backhaus bestätigt dann, daß Uwe Köhler am Montag-

abend gegen 19 Uhr auf dem Sportplatz war und nach Jessika fragte. Beim Handballspiel war gerade Halbzeit, daher weiß sie es so genau. Sie meint: „Der arme Kerl tat mir leid, aber Jessika flog nun mal auf Stange. Mein Typ ist er ja nicht. Mir sind die jungen Dachse ziemlich gleichgültig. Ich hab' Uwe gesagt, er soll's einfach unter Erfahrung buchen. So ist das Leben eben. Manchmal gewinnt man, und oft verliert man." Ganz schön altklug, denkt Koch und muß lächeln, als sie seufzt. Ihre Finger spielen dabei mit einem Knopf ihres Kittels, und ohne Kochs Fragen abzuwarten, fährt sie fort: „Aber Uwe wollte nicht aufgeben. Er sagte: ‚Ich lass' mir mein Mädchen nicht ausspannen und mein Leben kaputtmachen.' Deshalb war ich echt erschrocken, als er am Dienstagabend hier auftauchte."
„Köhler war hier? Am Dienstagabend?"
„Na ja, und Jessika auch. Die kam zuerst. Ich merkte gleich, die ist echt schlimm dran. Ich wollte sie aufmöbeln und sagte etwas Nettes über ihren Rockerboy. Aber Fehlschuß. Sie meinte, ich soll meine Begeisterung dosieren, der Junge ist nicht echt. Das sagte sie, ehrlich."
„Warum war sie denn schlimm dran?"
„Wollte ich auch wissen, aber sie kam nicht mit der Sprache 'raus. – Sie war in einer scheußlichen Verfassung. Ich hab' mir schon Vorwürfe gemacht, daß ich sie gehen ließ. Aber als wir merkten, daß der Uwe draußen stand..."
„Wann? Wann war das? Die Zeit?"
„Na, so nach sieben. Wir sahen ihn vom Fenster aus. Er stand am Zeitungskiosk und schaute herauf. Vielleicht hat er Jessika reingehen sehen. Und die, na ja, nicht gerade, daß sie begeistert war, aber sie ging 'raus. Ich sah dann, wie sie zusammen weggingen."

Uwe Köhler scheint über Jessikas Tod so betroffen zu sein, daß er sich gar nicht die Mühe macht, Katrins Angaben zu dementieren. „Ich hab' nichts davon gesagt, weil ich mich nicht in Schwierigkeiten bringen wollte. Jessika war so niedergeschlagen. Ich dachte, es sei etwas zwischen ihr und Stange passiert. Ich glaube sogar, sie hat Schluß mit ihm gemacht. Sie sagte nämlich..."
„Am Dienstagabend?" wirft Koch dazwischen.

„Ja. Jemand hatte mir gesagt, daß er Jessika in Katrins Straße gesehen hat, und da bin ich gleich hin. Ja also, da sagte sie so ungefähr, sie würde vielleicht bei Stange nicht bleiben."
„Warum wollte sie bei Stange nicht bleiben?"
„Wahrscheinlich hatte sie genug von ihm."
„Und danach? Wohin ist sie dann gegangen?"
„Das hat sie nicht gesagt."
„Das war am Dienstagabend. Und am Mittwochabend waren Sie mit Jessika im Park und am Erlensee."
„Nein, nein, was reden Sie da? Ich hab' Jessika am Mittwoch gar nicht gesehen. Ich ging nach der Arbeit sofort Tischtennis spielen und war danach bis elf in der Eisdiele. Ich dachte, Jessika würde vorbeikommen."

Im „Weißen Schwan" trifft Koch einen Mann, der am Montagabend von acht bis zehn mit Stange gepichelt hat. Er sagt: „Zuerst hatte er ein Mädchen bei sich, eine Blonde in roter Lederjacke. Dufte Puppe."
„Haben sich die beiden gestritten?" erkundigt sich Koch.
„Und wie. Ich saß ein paar Tische weiter und konnte nicht viel verstehen, aber das Wort Polizei ist gefallen."
„Und dann?"
„Dann ging das Mädchen. Sie war ganz aufgeregt. Der Stange kam dann zu mir an den Tisch und fragte nach Klaus Erbach, das ist auch so ein Motorradrocker. Aber der ist zur Zeit in Urlaub, an der Ostsee zelten."

Wieder im Büro, nimmt Koch den Telefonhörer ab und wählt die Nummer der Meldestelle. Er muß nicht lange warten, bis der Genosse ihm Erbachs Adresse durchsagt. Und siehe da, Klaus Erbach wohnt wie Stange in der Schillerstraße zwei Häuserblocks weiter bei einem Drogisten namens Bauer.
Der kleine, beleibte Herr Bauer hat alle Hände voll zu tun, seine Kunden abzufertigen. Er hört kaum hin, als Koch nach Klaus Erbach fragt. Aber er weiß, daß Erbach mit seinem Motorrad zur Ostsee gefahren ist, und meint: „Sie können sich ja davon überzeugen. Der Schuppen, in dem das Motorrad sonst steht, ist offen."
Schließlich kann sich der Mann doch einen Moment vom Geschäft

loseisen. Er eilt dem Hauptmann voraus über den Hof auf den Holzschuppen zu. Mit Schwung zieht er die Tür auf, um gleich darauf ein erstauntes „Oh!" auszurufen. „Was ist denn das für eine Maschine? Die kenn' ich nicht. Der Klaus hat doch eine schwarze. Die muß einer reingestellt haben."
Koch lächelt schwach. „Und kaputt ist sie auch noch. Der Scheinwerfer ist total hinüber."

Die am Unfallort gefundenen Lack-, Metall- und Glassplitter beweisen schon nach kurzer Zeit, daß es die Unfallmaschine ist. Zum erstenmal in diesem Fall spürt Koch festen Halt unter den Füßen. Er weiß jetzt, in welche Richtung er gehen muß.
Fünfzehn Minuten später ist er auf der Baustelle und steht Benno Stange erneut gegenüber. Er informiert den jungen Mann darüber, daß seine ES beschlagnahmt und als die Unfallmaschine identifiziert wurde.
Die Wirkung ist offensichtlich. Benno Stange verfärbt sich, und mit plötzlicher Bereitwilligkeit fängt er an zu stammeln: „Das Kind ist mir direkt in die Maschine gelaufen."
„Darum geht es nicht, sondern um Jessika Bruch." Koch lächelt nicht, wie es sonst seine Art ist. „Jessika hat ein schlechtes Gewissen gehabt. Sie hat das Kind am Dienstagnachmittag im Krankenhaus besucht, und ich bin sicher, daß Jessika von Ihnen verlangt hat, sich bei der Polizei zu stellen. Aber das wollten Sie nicht. Bitte, kommen Sie mit."
Koch merkt, wie Stange um Fassung ringt.
In Kochs Arbeitszimmer geht die Vernehmung weiter. Stange sitzt wie zerschmettert auf dem Besucherstuhl. Nichts mehr von Flapsigkeit, nur noch Angst. „Die Fahrerflucht war blöd von mir, das geb' ick zu. Mir sind einfach die Nerven durchgegangen. Aber Jessika hab' ick nichts getan. Am Montagabend hab' ick sie zum letztenmal gesehen, das schwör' ick. Sie wollte, daß ick mich stelle. Aber deswegen hätte ick sie doch nicht ..."
„Geben Sie jetzt zu, daß Sie Jessika am Dienstag in der BHG angerufen haben? Sie wollten sich mit ihr verabreden."
„Ja, verdammt, wenn Sie darauf bestehen. Ick hab' sie angerufen und wollte mich mit ihr treffen. Bestimmt hat ihnen die Saad das gesteckt, die hört doch immer das Gras wachsen. Ick wollte Jes-

sika bitten, mich nicht anzuzeigen, aber sie hat den Hörer einfach aufgelegt. Ick wollte sie unbedingt sprechen und bin später hingegangen."
„Zur BHG?"
„Klar. In ihre Wohnung wollte ick nicht. Aber Jessika ist nach Ladenschluß nicht rausgekommen. Sie wird früher Feierabend gemacht haben."
„Stimmt. Sie hat im Krankenhaus das Kind besucht. Und am Mittwoch? Um wieviel Uhr haben Sie am Mittwoch Jessika getroffen?"
„Um wieviel Uhr? Überhaupt nicht."
„Warum wollten Sie Jessika plötzlich nicht sehen und nicht sprechen?"
„Das wollt' ick doch. Deswegen war ick ja wieder da."
„Sie waren am Mittwoch im Geschäft? In der BHG?"
„Ja, so um halb sechs. Und ick bin auch reingegangen, und da hörte ick von Frau Saad, daß Jessika den ganzen Tag nicht da war und die Eltern sie suchten. Das wußte ick ja schon von Ihnen, aber ick dachte, daß sie inzwischen wieder eingetrudelt wäre."
Die Tür wird geöffnet. „Entschuldigen Sie, Hauptmann, aber das wird Sie interessieren." Koch erhält die Analyse des Zettels, der in der Jackentasche der Toten gefunden wurde. Er wirft einen kurzen Blick darauf und setzt, nachdem der Genosse das Zimmer verlassen hat, die Befragung fort. „Sie wußten also, daß Jessika gesucht wird. Und was haben Sie daraufhin getan? Haben Sie auch gesucht?"
„Ick hab' einen Zettel in der BHG gelassen."
„Haben Sie denn angenommen, daß Jessika noch zur BHG kommen würde?"
„Ich hab' den Zettel Frau Saad gegeben. Die wollte nämlich bei Bruchs vorbeigehen und sich nach Jessika erkundigen und bei der Gelegenheit den Zettel in den Briefkasten stecken."
„Und was stand auf dem Zettel!"
„Zwanzig Uhr Erlenpark. Wir haben unseren Stammplatz im Erlenpark. Ick hoffte, wenn Jessika den Zettel im Briefkasten findet, daß sie kommen wird. Ick hab' bis nach einundzwanzig Uhr gewartet, aber sie kam nicht."
„Sie haben also von zwanzig bis einundzwanzig Uhr auf Jessika gewartet?"

„Ja, das sag' ick doch. Aber es war umsonst. Jessika hat meine Nachricht nicht gekriegt."
„Aber etwas ist doch merkwürdig, und das müssen Sie mir erklären." Koch tippt auf den Zettel, den der Genosse gebracht hat. „Wir haben nämlich Ihren Zettel bei Jessika gefunden: Zwanzig Uhr Erlenpark. Unterschrift: Benno."
Nun soll er gestehen, Koch erwartet das. Aber Stange tut ihm den Gefallen nicht. „Na und? Da kann ick auch nichts dafür."
„Jessika ist am Mittwochabend zwischen zwanzig und einundzwanzig Uhr gestorben. Um zwanzig Uhr waren Sie im Erlenpark. Der Erlenpark grenzt direkt am Erlensee, und aus dem Erlensee wurde Jessika geborgen." Koch ist unerbittlich. „Wo ist es passiert? Im Park? Am Ufer? Na, was ist, wollen Sie's zugeben?"
Der in die Enge getriebene junge Mann fährt sich erregt mit der Zunge über die Lippen. „Ick war't nicht. Ick beschwör't Ihnen!"

Freitag nachmittag. Benno Stange sitzt vierundzwanzig Stunden in Untersuchungshaft. Bis jetzt hat er allen Verhören widerstanden. Er bleibt dabei, an Jessikas Tod nicht Schuld zu haben.
Die Durchsuchung von Jessikas Zimmer hat ebensowenig ergeben wie die Spurensuche im Erlenpark und um den See herum. Keine Stelle, wo ein Kampf zwischen Menschen stattgefunden haben könnte.
Hauptmann Koch sitzt an seinem Schreibtisch, birgt den Kopf in den Händen und denkt nach. Dieser Freundschaftswechsel der Jessika Bruch, vom Jugendfreund zur ersten Liebe, muß gleichzeitig der Sprung aus der Kindheit gewesen sein. Denn genau seit Stanges Bekanntschaft zeigte sie ihrer alten Umgebung ein kritisches, ungeduldiges Gesicht. Uwe Köhler konnte da nicht mitziehen, und vor allem konnte er es nicht so schnell begreifen.
Und dann die lobreichen Worte der Frau Saad. Die Eltern sagen genau das Gegenteil. Etwas stimmt da nicht. Aber was? Nach Aussage der Verkäuferin hat diese am Mittwochabend, als sie Bruchs aufsuchen wollte, dort niemanden angetroffen und Stanges Nachricht in den Briefkasten geworfen. Bruchs bestreiten jedoch, eine gefunden zu haben. Sollte Jessika am Mittwochabend für einen Augenblick zu Hause gewesen sein, ohne daß die Eltern dies bemerkt haben? Wieso hat sie sich zu dieser kurzen Heimkehr ent-

schlossen? Und warum hat sie ausgerechnet in den Briefkasten gesehen?
Kochs Übelegungen werden durch den Besuch einer jungen, attraktiven Frau unterbrochen, die von einem Genossen hereingeführt und vorgestellt wird, „Das ist Frau Rauh. Bei ihr hat Jessika Bruch von Dienstag zu Mittwoch übernachtet."
Koch erhebt sich. „Bei Ihnen?"
„Ja, bei mir."
„Ich bin Hauptmann Koch. Setzen Sie sich bitte." Koch deutet auf den Stuhl vor dem Schreibtisch.
Frau Rauh nimmt Platz und schlägt die Beine übereinander. Ihr Haar ist leuchtend rot, lang und im Nacken zusammengebunden. Ernst und mit beherrschter Stimme erklärt sie, daß sie von Jessikas Tod gehört habe. Koch setzt sich wieder an seinen Schreibtisch. „Woher kennen Sie Jessika?"
„Aus dem letzten Urlaub", beginnt Frau Rauh, „im vergangenen Jahr. Jessika hat sich mir ein bißchen angeschlossen, und seitdem trafen wir uns ab und zu. Ich arbeite im Hotel ‚Corso'."
„Am Dienstag ist Jessika zu Ihnen ins Hotel gekommen?"
„Ja." Sie nickt zustimmend. „Kurz nach sechs. Ich hatte gerade meine Spätschicht begonnen. Sie fragte mich, ob sie bei mir übernachten könne, sie hätte Probleme und müsse sich etwas von der Seele reden. Sie sah sehr schlecht aus, und ich spürte, daß ich sie nicht wegschicken durfte. Und ich gab ihr meinen Wohnungsschlüssel."
Sie macht eine Pause. Koch wartet. Schließlich fährt sie fort: „Als ich nach Hause kam, hockte Jessika mit hochgezogenen Beinen in einem Sessel und schien wieder in etwas besserer Verfassung zu sein. Wir unterhielten uns noch gut zwei Stunden, und ich verstand sehr schnell, warum das Mädchen so durcheinander war. Dieser Benno Stange – die erste große Liebe. Alle Schwierigkeiten hätte Jessika mit im gemeinsam durchgestanden, sie hatte ihm helfen wollen, wenn er sich gestellt hätte. Doch seine Feigheit verletzte sie tief. Sie verlor die Achtung vor Benno. Der andere Junge. Ich glaube, Uwe Köhler heißt er, das war und blieb ein Schulfreund für sie. Es war ihr unangenehm, daß er so hartnäckig um sie warb. Und mit den Eltern kam sie auch nicht so zurecht. Die Eltern waren sehr enttäuscht, als sie die Lehre als Verkäuferin be-

gann. Das änderte sich aber plötzlich, als sie in der BHG arbeitete. Jetzt sollte sie alles mögliche organisieren, für zu Hause, für Freunde und Bekannte. Aber das wollte sie nicht, und darum gab es wieder Unstimmigkeiten. Und in der BHG fühlte sie sich auch nicht recht wohl."
Koch faßt in einem Satz zusammen: „Ihre drei wichtigsten Lebensbereiche waren in Unordnung."
„Ja." Frau Rauh nickt. „Jessika wußte es. Und sie wollte unter alles rigoros einen Schlußstrich ziehen, da sie glaubte, daß sie für Kompromisse noch zu jung sei."
„Wann hat Jessika Ihre Wohnung verlassen?" fragt Koch.
„Am Mittwoch war mein freier Tag. Ich bin ganz zeitig weggefahren. Verabredet war, daß Jessika am Mittwoch so lange, wie sie mag, in der Wohnung bleibt. Sie wollte sich erst mal ausschlafen und dann, wie sie sagte, ‚in ein neues Leben einsteigen'."
Koch hat wieder das Bild des toten Mädchens vor sich. „Jessika wollte also am Mittwoch beginnen, ihre Probleme zu lösen."

Drei Stunden später erhält Koch die Nachricht, daß eine Nachbarin Jessika nach 17 Uhr aus der Wohnung von Frau Rauh hat gehen sehen.
„Ich muß also Jessikas Weg ab siebzehn Uhr verfolgen", denkt Koch und zündet sich seine letzte Juno an. Bei ihren Eltern hat sie sich nicht gemeldet. Uwe Köhler war beim Tischtennis, und Benno Stange hinterließ um halb sechs herum in der BHG eine Nachricht für Jessika. Wann und wo hat sie den Zettel bekommen? Das ist die Frage.

Als Koch in der Feldstraße eintrifft, fährt gerade ein Krankenwagen von der BGH weg. Frau Saad steht vor der Tür und sieht ihm mit verweintem Gesicht nach. Ihre Augen zeigen Abwehr, noch bevor Koch sie anspricht. „Wenn mich nicht alles täuscht, war das Ihr Mann da eben im Krankenwagen?"
„Umgekippt ist er", schluchzt sie. „Mitten im Lager. Das war zuviel für ihn. Das hat sein Herz nicht ausgehalten. Wenn er bloß durchkommt."
Koch merkt, wie erregt und durcheinander sie ist, und erklärt: „Ich komme noch einmal wegen Jessika Bruch."

„Ah ja." Sie schluchzt wieder. Dann wird sie plötzlich geschäftig. „Himmel, was wollte ich denn noch? Ach ja, Kohlenanzünder auspacken."
Sie dreht sich um und eilt hastig in den Laden. Koch, der ihr folgt, sieht, wie sie sich mit hektischen Bewegungen über eine Kiste mit Kohlenanzündern hermacht. Koch legt ihr die Hand auf den Arm. „Sie waren am Mittwochabend nicht bei Bruch. Und Stanges Nachricht haben Sie auch nicht in den Briefkasten geworfen. Sie haben Jessika den Zettel gegeben. Hier im Laden. Gegen achtzehn Uhr."
Das trifft. Sie läßt kraftlos die Arme sinken. „Ja – nein – doch... Wie soll ich sagen..." Ihre Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Dazu belastet sie der todkranke Mann, von dem sie nicht weiß, ob er den Herzanfall überstehen wird. Sie gibt auf. „Jetzt ist alles egal. – Jessika kam schon herein, so hatten wir sie noch nie gesehen, abweisend und bestimmend sagte sie mir, daß sie ihre Sachen holen und hier aufhören will."

„Wieso aufhören?" Herr Saad ist verblüfft. „Du kannst doch nicht so Knall und Fall gehen."
Seine Frau stellt streng fest: „Gestern heulst du, heute fehlst du, und jetzt willst du plötzlich gehen. Wo gibt's denn so was?"
Jessika bleibt stur. „Ich geh' nach Oranienburg zurück. Vielleicht werde ich woanders eingesetzt. Ist mir egal. Aber hier will ich nicht mehr arbeiten."
„Was paßt dir denn nicht?" braust Frau Saad auf. „Du kannst doch hier machen, was du willst. Oder haben wie schon mal was gesagt, wenn du die Mittagspause überziehst?"
Herr Saad, der seine Fassung wiederzufinden scheint, fragt sachlich: „Und warum willst du hier nicht mehr arbeiten?"
„Ihr lebt anders. Ich leb' anders."
„Was heißt das: anders?" fragte die Frau in schrillem Ton.
„Das heißt, daß ihr euch bestechen laßt", stößt Jessika schnell hervor.
Das Ehepaar sieht sich verständnislos an. Dann sagt der Mann lakonisch: „Du hast doch selbst für deine Bekannten alles mögliche besorgt. Nicht genug konnte dein Vater kriegen."
Jessika ist verzweifelt. „Ich will nicht so werden wie ihr."

Frau Saad ärgert sich so sehr, daß sie droht: „Ich glaube eher, daß du Angst bekommen hast. Vielleicht vor der Inventur morgen. Nehmen wir mal an, du weißt, daß wir Manko haben, weil du was beiseite geschafft hast..."
Jessika wird blaß. „Das ist eine Lüge. Ich – ihr – also... Ich wollte nur meinen Kittel und meine Schuhe holen." Frau Saad lächelt Jessika hämisch an. Doch als sie Jessika gönnerhaft und besänftigend auf die Schulter klopfen will, sagt diese plötzlich: „Wenn ihr mir so kommt, bin ich morgen bei der Inventur dabei. Dann werde ich gleich was klären."
„Was soll das bedeuten: klären!" fragt Herr Saad, der die Diskussion am liebsten beenden möchte.
„Ich werde der Inventurbrigade ein paar Takte erzählen."
Seine Frau verliert ihre Beherrschung und schreit: „Verpfeifen willst du uns. – Siehst du, Erwin, was das für ein Miststück ist."
„Der Mann versucht, ihre Erregung zu dämpfen. Aber ehe er vermitteln kann, sagte Jessika: „Ich werde erzählen, wie es hier zugeht. Daß man hier nur was bekommt, wenn man Scheine in die ‚Kaffeekasse' steckt."
Frau Saad ringt nach Luft, während ihr Mann nur mutlos konstatiert: „Die Leute drängen einem das Geld doch auf. Das weißt du doch."
„Ich weiß, was ich gesehen hab'."
„Du kleine grüne Nase hast gut reden. Was sollen wir denn machen? Wo nicht für alle genug ist, ist schwer einzuteilen. Und da passiert dann so was. Man ist auch nur ein Mensch. Der eine hält's länger durch, der andere rutscht früher aus. Die Umstände sind es. Wo lebst du denn? Für dich gibt's nur gut und böse, aber die Welt liegt dazwischen."
Frau Saad fährt dazwischen: „Du bildest dir doch nicht ein, daß du ungeschoren davonkommst, wenn wir Schwierigkeiten bekommen!"
„Was? Ich soll meinen Kopf hinhalten!"
Während des ganzen Gesprächs steht das Mädchen wie festgenagelt auf einem Fleck. Diese Starre löst sich, als sie sagt: „Ich geh' zur Polizei."
Sie geht zur Tür. Aber Herr Saad vertritt ihr den Weg. „Warte doch. Da ist ein Zettel für dich abgegeben worden." Aber das hört

sie nicht, so daß Frau Saad ihr Stanges Zettel in die Tasche steckt. Jessika will an Saad vorbei, zur Tür, der faßt sie am Arm und spricht ruhig auf sie ein: „Mach keine Dummheiten, Mädchen, wir können über alles reden. Du brauchst doch bestimmt wieder was für deinen Vater."
„Nichts begreift ihr! Nichts!"
Sie starrt auf Saads Hand, der ihren Arm festhält, und plötzlich schreit sie: „Gemeine Bande! Laßt mich los. Verdammt..."
Sie schlägt um sich wie eine Wilde, stolpert dabei über eine Sackkarre und schlägt mit dem Kopf gegen die Eisenkante. Sie ist sofort tot.

„Und als es dunkel wurde, schafften Sie die Leiche zum Erlensee."
Kochs Augen zeigen für einen Augenblick den harten Glanz polierter Emaille.

0,25

31235